

FORTBILDEN
BEGLEITEN
VERNETZEN

GEE-JOURNAL **1** 2021



Zukunft trotz(t) Krisen



- Familie und Freunde geben mir Halt
- Das Gute in der Krise sehen
- Die Zukunft hat schon begonnen

www.gee-online.de

GEE • Pädagogische Akademie

Gemeinsam • Evangelisch • Engagiert

Impressum

HERAUSGEBER:

Gesellschaft für Evangelische Erziehung
und Bildung e.V. (GEE)

REDAKTION:

Gesellschaft für Evangelische Erziehung
und Bildung e.V. (GEE)

Gerda E. H. Koch, Recklinghausen

Holm Schüler, Dortmund

E-Mail: backes@gee-online.de

Telefon: 0203-548728

Fax: 0203-548726

LAYOUT:

Volker Koehn, Druckerei Peters

Schulstraße 17, 45665 Recklinghausen

**Wir danken den Autorinnen und Autoren für ihre
Beiträge sowie den Fotografen und Fotografinnen
für die Abdruckerlaubnis ihrer Fotografien.**

Fortbilden – Begleiten – Vernetzen

Die GEE-Pädagogische Akademie ist eine in der evangelischen Tradition stehende Bildungs- und Fortbildungsinstitution. Ihre Rechtsform ist seit 1950 der eingetragene, als gemeinnützig anerkannte Verein. Sie bietet Menschen aus pädagogischen Berufen und Einrichtungen, insbesondere aus Schulen, vielfältige Fortbildungs- und Beratungsangebote.

Bei aller Professionalität steht dabei der Mensch im Mittelpunkt. Ziel ist es, die Menschen in ihren pädagogischen Handlungsfeldern fortzubilden, zu begleiten und zu vernetzen. Darüber hinaus geht es um persönliche Fortbildung, Beratung und Entwicklung.

Auf dieser Grundlage bietet die GEE-Pädagogische Akademie durch ihre Vereinsmitglieder selber ein Netzwerk von engagierten Kolleginnen und Kollegen und kooperiert mit anderen Bildungs- und Fortbildungsträgern.

Schwerpunkte sind:

- Allgemeine Fortbildungsangebote, Exkursionen und Studienreisen
- Interreligiöses Lernen, Erinnerungspädagogik und antisemitismuskritische Bildungsarbeit

Neben Einzelveranstaltungen bieten wir auch schulinterne Fortbildungen an.

Mehr dazu auf unserer Homepage: www.gee-online.de.

INHALT

| | Seite | | Seite |
|--|-------|--|-------|
| Impressum | 2 | Verantwortliches Handeln | 13 |
| Vorwort | 3 | <i>Hendrik Schüler</i> | |
| <i>Holm Schüler</i> | | Bildung trotz(t) Krisen | 14-15 |
| Gegenwart braucht Zukunft | 4-5 | <i>Dr. Anja Angela Diesel</i> | |
| <i>Dr. Julia Well</i> | | »Ich krieg' die Krise« | 16 |
| Meine Gefühle und Stimmungen ... | 6 | <i>Bernd Giese</i> | |
| <i>Jan, Schüler</i> | | Christliche Hoffnung | |
| Mein Wunder trotz(t) Corona | 7 | in Zeiten von Corona | 17 |
| <i>Vivien, Schülerin</i> | | <i>Prof. Dr. Okko Herlyn</i> | |
| Die Krise sind wir selber | 8 | Die Zukunft hat schon begonnen | 18 |
| <i>Nicolas, Schüler</i> | | <i>Manfred Heyden</i> | |
| Familie und Freunde geben mir Halt | 9 | Der Grüne Otto | 19-20 |
| <i>Schülerin</i> | | <i>Holm Schüler im Gespräch mit Volker Hardt</i> | |
| ... dass Europa stärker zusammenwächst | 10 | Demokratie – ein fragiles Instrument | 20 |
| <i>Arne, Schüler</i> | | <i>Walli Backes</i> | |
| Aufeinander Acht geben | 11 | Letztlich entscheidet die Liebe | 21 |
| <i>Hoang Nguyen</i> | | <i>Dieter Bach</i> | |
| Warum nicht das Gute in der Krise sehen? | 12 | Maastricht in Corona-Zeiten | 22-23 |
| <i>Joshua Mauss</i> | | <i>Roswitha Killinger</i> | |
| | | Fortbildungen und Studienreisen | 24 |

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

Unter Zukunft verstehen wir die Zeit, die auf unsere Gegenwart folgt.

Im Mittelalter hatte der Begriff noch die religiöse Bedeutung der Ankunft (ad-ventus), der Erwartung des hoffnungsvollen Herabkommens Gottes. Zukunft ist für Christen mit dem Hoffnungsgedanken auf ein besseres Sein verbunden. Judentum und Christentum füllen mit ihrem Schrifttum und apokalyptischen Szenarien und Verheißungen unsere Zukunftserwartung mit einem positiven, hoffnungsvollen Vertrauen.

Einem Vertrauen, das nicht zur Passivität führt, sondern den Menschen zum Mittun motiviert. Das Zweite Testament betonte durch Jesu Wirken die Verantwortlichkeit des Menschen für die Bewahrung der Schöpfung und fordert sein Eintreten für eine lebenswerte Zukunft.

Die ursprünglichen Bedeutungen des Begriffs „Krise“ (Meinung, Entscheidung, Zuspitzung, Trennung, Kritik) deuten auf unsere notwendigen Verhaltens- und Handlungsweisen in und nach der Krise hin: Wir sind herausgefordert, uns zu positionieren, herkömmliche Meinungen zu überprüfen, Entscheidungen für unser Leben zu treffen, unsere Kritik an Missständen zuzuspitzen und uns gegebenenfalls von hinderlichen Gewohnheiten zu verabschieden.

Diese Prozesse sehen bei jedem Einzelnen anders aus. Sich auf sie einzulassen ist aber die Voraussetzung für Zukunft und Hoffnung in unserem Leben. Freuen Sie sich beim Lesen dieser Broschüre zu erfahren, wie unterschiedliche Personen aller Altersgruppen die gegenwärtigen Krisen erleben und welche Schritte sie zu gehen bereit sind.

Für uns als GEE-Pädagogische Akademie sind der Kontakt zu den Menschen und das Gefühl von Gemeinschaft grundlegend für unsere Arbeit. Wir suchen in der derzeitigen Corona-Krise nach Wegen, mit innovativen Methoden unserem Anspruch weiter gerecht zu werden. Eine Neugestaltung unserer Webseite und ein umfangreiches Journal, das auch zur Kommunikation anregen will, sind erste Schritte. Über Ihre Reaktion auf die Berichte im Journal oder eigene Beiträge über Ihre Einschätzung der derzeitigen Situation würden wir uns sehr freuen und diese, mit Ihrem Einverständnis, auf unserer Webseite veröffentlichen. So können wir für den Übergang zur hoffentlich bald wieder eintretenden Normalität miteinander im Gespräch bleiben.

Wir wünschen Ihnen viele wohltuende Erlebnisse und Begegnungen.

Holm Schüler

Auch aus Steinen, die einem in den Weg gelegt werden, kann man Schönes bauen.

Johann Wolfgang von Goethe



Holm Schüler, Lehrer und Dipl. Pädagoge. Nach dem Studium Bildungsreferent der EKvW für Ökumene, anschließend Gesamtschullehrer und 25 Jahre Schullehrer. Geschäftsführer des Verlages Kreashibai.

321–2021: 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland e.V.

In ganz Deutschland finden aus diesem Anlass im Jahr 2021 sehr viele Veranstaltungen statt.

Das älteste Dokument, das jüdisches Leben in Deutschland bezeugt, stammt aus dem Jahr 321 in Köln. Mehr unter: <https://www.1700jahre.de/>.

Auch die **GEE** beteiligt sich mit einem Projekt, zu dem wir interessierte Schulen/Lerngruppen einladen, beraten und begleiten. Unser Projekt lautet:

In Deutschland zu Hause? Schüler*innen befragen jüdische Bürger*innen

Aus den (möglichst gefilmten) Interviews sollen Filmbeiträge, eine Wanderausstellung und Dokumentation entstehen, die Schulen auch nach 2021 zur Verfügung stehen wird. In Kürze können Sie einen

ausführlichen Info-Flyern anfordern oder herunterladen unter www.gee-online.de. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an: Gerda E.H. Koch (Projektleitung), koch@gee-online.de

2021

JÜDISCHES LEBEN
IN DEUTSCHLAND

»Gegenwart braucht Zukunft«

Jula Well

Predigt über Offenbarung 1,9-18

Gegenwart braucht Zukunft. Ohne eine Zukunft, auf die sich die Gegenwart ausrichten kann, wird diese zunehmend als sinnlos erlebt, als unnützlich, vergeblich. Gewiss, es ist eine besondere Gabe, den Moment genießen zu können, ohne immer schon an morgen zu denken. Wenn ich kleine Kinder beim Spielen beobachte, erscheint es mir als ein Segen: sich so ganz dem Augenblick widmen zu können. Leben im Hier und Jetzt – kleinen Kindern gelingt das besonders gut. Da sitzt ein Vierjähriger auf dem Fußboden und türmt Klötze aufeinander. Der Vater kommt herein und sagt: „Die Mama ist am Telefon! Sie will dich auch noch sprechen.“ Der kleine Junge hält den Hörer ans Ohr. Die Mutter fragt: „Was machst du denn gerade?“ – Antwort: „Ich telefoniere!“¹ Das kleine Kind denkt nicht an vorher und nachher. Das Kind steckt mit-tendrin in der Gegenwart und erinnert die Erwachsenen daran, wie herrlich unbeschwert ein Tag sein kann, wenn ich nicht immer schon an morgen denke.

Es wird besser

Und doch: Gegenwart braucht Zukunft. **„It get's better“/ „Es wird besser“** – so lautet der Name einer Initiative aus den USA, die vor einiger Zeit ins Leben gerufen wurde. Die Initiative reagiert auf Suizide Jugendlicher – homosexueller Jugendlicher, die sich selbst getötet haben, nachdem sie aufgrund ihrer Homosexualität Opfer von Mobbing geworden waren. Sie wurden in der Schule so hart ausgegrenzt, drangsaliert und fertiggemacht, dass sie ihr Leben nicht mehr ertragen konnten. Um derartige Suizide zukünftig zu verhindern, schenkt die Aktion „It get's better“ Betroffenen eine gute Aussicht auf Zukunft. **„Halte durch, es wird besser werden!“**, sagen Prominente und viele andere Leute, die wissen wovon sie reden. Auch sie wurden als Jugendliche aufgrund ihrer sexuellen Orientierung drangsaliert. In kurzen Videos erzählen sie ihre eigene Geschichte. Jede dieser Geschichten ist ein authentisches Zeugnis der Botschaft: „Es wird besser werden! Du ahnst ja nicht, wie schön dein Leben wird, wenn du erst mal die Highschool hinter dir hast. Es wird so viel besser! Du wirst Freunde haben, du wirst dich frei fühlen, du wirst glücklich sein. Halte durch, bitte, halte durch! Es wird so viel besser!“ Die Aktion schenkt Betroffenen, die in einer

erdrückenden Gegenwart gefangen sind, einen Ausblick auf Zukunft – auf eine gute Zukunft: **It get's better!** Die Gegenwart braucht die gute Aussicht auf Zukunft.

Ich sah ... etwas Gutes in der Zukunft

Von einer solchen erzählt ein Bibelwort (1. Kapitel der Offenbarung, Verse 9-18):

„Ich, Johannes, euer Bruder [...] wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune [...]. Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich, der war angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße gleich Golderz, [...] und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, [...] und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht. Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige.“

Der Seher Johannes bekommt etwas Gutes zu sehen. Er sieht Rettung aus Unterdrückung und Verfolgung. Er sieht eine Zukunft für jene, die keine Zukunft für sich sehen. Nicht der Untergang der Welt ist das Ziel der Botschaft. Vielmehr nimmt der Prophet die Rettung aus Unterdrückung und Verfolgung gedanklich schon vorweg. Er gibt seinen Adressatinnen und Adressaten etwas Gutes in der Zukunft zu sehen. Er sieht: Entgegen allem Anschein wird Gott siegen. Entgegen allem Anschein wird erfüllt werden, worauf sich die Hoffnung richtet: Gott regiert die Welt. Gott begleitet uns – jetzt und hier. Und was Gott entgegensteht, wird nicht mehr sein.

Das Bild, das Johannes zu sehen bekommt, ist schwebend ungenau und symbolstark. Es zeigt: Nichts fällt heraus aus dem Machtbereich Gottes. In der rechten Hand hält die Macht Gottes sieben Sterne. Sie symbolisieren die Macht der Gestirne, von der man – nicht nur – in der Alten Welt annahm, sie könnte das Schicksal der Menschen beeinflussen. Auch diese kosmischen Mächte liegen in der Hand Gottes. Alles, so zeigt es das Bild, liegt in der Macht Gottes. Es ist ein helles Bild, das uns diese Überlieferung zeichnet.

¹ Vgl. Christiane Kutik, Für Kinder zählt der Augenblick, in: a tempo 1/2001, 29-31, http://www.christiane-kutik.de/wordpress/wp-content/uploads/2014/08/1_Augenblick.pdf, Stand 29.03.2019

»It get's better«

Dunkle Bilder berauben uns der Zukunft

Dass die Welt untergehen wird, erscheint uns heute auf den ersten Blick plausibler, als dass sie gerettet werden könnte. Negative Prognosen und apokalyptische Schreckensszenarien sind in vieler Munde. „Man muss nur ein beliebiges Magazin aufschlagen oder eine [...] Talkshow einschalten, um jenem Immerschlimmerismus zu begegnen, mit dem die Zukunft preisgegeben wird. Alles wird immer schlechter, immer gefährlicher. Nirgends eine Lösung in Sicht.“¹ Das wirkt sich aus auf uns – auf die Kinder, auf die Jugendlichen, auf uns Erwachsene. Das dunkle Bild baut an meiner Gegenwart. „**Wofür lernen, wenn es keine Zukunft gibt?**“ – fragen daher Schülerinnen und Schüler an den Fridays for Future. Wenn es keine Zukunft gibt, ist mein Handeln hier und heute nicht relevant. Dann ist alles egal. Geht ja eh alles kaputt.

Positive Bilder bergen Zuversicht

Positive Bilder können umgekehrt wirken. Sie bergen die Macht der Zuversicht. Die Vision des Sehers greift voraus in die Zukunft. So verkündet Johannes die Zerstörung der bisherigen Ordnung und den Sieg Gottes. Diese Aussicht verändert die Wahrnehmung der Gegenwart; sie erscheint kontingent, überholbar. Die Vision stellt dem Wirklichkeitssinn den Möglichkeitssinn gegenüber. Die Gegenwart braucht diesen Möglichkeitssinn; gerade die bedrückte Gegenwart lebt von dem Hoffen auf das und dem Streben nach dem, was sein könnte. Dieses Streben, diese visionäre Hoffnung, so formuliert es Fulbert Steffensky, „lässt uns in gegenwärtiger Zeit nie ganz zu Hause sein.“ Die Möglichkeit macht uns zu Fremden in der vertrauten Wirklichkeit. Wir sind Pilger, Wanderer ins Land der Möglichkeit. Und deshalb, so Steffensky, „wird man uns eines Tages nicht nur fragen, was wir getan oder unterlassen haben. Wir sind auch verantwortlich, welche Träume wir haben und was wir erhoffen.“²

Wie die Welt werden soll

Gegenwart braucht Zukunft. Sie braucht Visionen und Sinn für das, was möglich ist. In diesem Zusammenhang wird mir unser christlicher Glaube immer wichtiger. Zugegeben, auch Christinnen und Christen „wissen nicht,

wie die Welt werden wird, aber wir wissen, was aus ihr werden soll.“³ Uns ist eine gute Zukunft verheißen. Diese Verheißung zu pflegen, sie so fest in unser kulturelles Gedächtnis einzuschreiben, dass sie uns zum Horizont wird, ist eine der großen Aufgaben der Kirche für diese Welt.

Es gibt wenige Räume in unserer Gesellschaft, in denen die großen Geschichten von der möglichen Welt aufgehoben werden. Die Gemeinschaft der Gläubigen ist einer dieser Orte. Wir pflegen Visionen und Träume vom getretenen Leben und bringen uns selbst damit in Widerspruch mit der Welt, wie sie ist.

Uns ist verheißen: „Fürchte dich nicht. Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige.“ Dieses Bild des Gottvertrauens wirkt sich aus. Es stört das eintönige Tick Tack der Weltuntergangsszenarien. Mit diesem Bild des Gottvertrauens ist uns ein Schatz anvertraut: Eine Truhe voller Lebensmöglichkeiten. Diesen Schatz zu bewahren, indem wir ihn austeilen, indem wir weitererzählen, was uns verheißen ist – immer wieder – das ist eine unserer wichtigsten Aufgaben in der Welt.

Johannes haut es erst einmal um. Beim Anblick des Menschensohnähnlichen fällt er nieder und kann sich nicht mehr rühren. Für einen Moment wird der Seher bewusstlos. Als er aufwacht, spürt er eine Hand auf seiner Schulter. Dann hört er eine Stimme, die zu ihm spricht. „Fürchte dich nicht“, sagt die Stimme. Die feurige Gestalt ist weg. Aber die Stimme, sie ist noch da. Beruhigend klingt sie, kraftvoll und stark. „Fürchte dich nicht“, sagt die Stimme. In der Vision des Johannes hören wir diese Stimme auch heute zu uns sprechen: „Fürchte dich nicht!“ – Gott hält alles in seinen Händen und begleitet unser Tun.

Also: Ab in die Zukunft! Die Köpfe voller Ideen, die Herzen voller Gottvertrauen. Gott geht mit und erwartet uns.⁴



Dr. Julia Well, 1980 geboren im Pott, studierte evangelische Theologie an der RUB und lehrte und forschte dort viele Jahre im Fachbereich der Praktischen Theologie. Seit April 2020 ist sie Pfarrerin in der Evangelischen Kirchengemeinde Dellwig (Fröndenberg/Ruhr).

¹ Horx, Matthias, Immerschlimmerismus, in: Frankfurter Allgemeine online vom 30.06.2016, <https://www.faz.net/aktuell/politik/matthias-horx-erklart-methoden-des-rechten-populismus-14295145.html>, Stand 08.05.2019

² Steffensky, Fulbert, Der Schatz im Acker, Stuttgart 2011, 115

³ Steffensky, a.a.O., S. 114

⁴ Predigt am 7. Mai 2019, Ruhr-Universität Bochum, Ev. Universitäts-gottesdienst (von der Redaktion gekürzt).

Meine Gefühle und Stimmungen in diesen besonderen Zeiten

Jan

15 Jahre, 12. Klasse, Gymnasium in Koblenz

An sich bin ich nicht besorgter, als ich es sonst auch wäre, ohne die besonderen Herausforderungen, die wir alle im Moment zu meistern haben, aber auch nicht unbedingt besser gestimmt. Insbesondere das Coronavirus ist natürlich etwas, das die Welt momentan relativ fest im Griff hat und den Alltag auf den Kopf gestellt hat, aber insgesamt finde ich nicht, dass mein Alltag dadurch extrem herabgesetzt wurde, viel mehr ist der neue Alltag, die neue Normalität, für mich schon fast wieder zur Norm geworden. Natürlich, bedingt durch die aktuelle Situation in Sachen der Pandemie geschehen viele unvorhersehbare Missgeschicke, doch ich denke mir, dass ich nicht imstande bin, etwas daran zu ändern. Natürlich ist Corona nicht das einzige Problem, das es auf Erden gerade gibt, auch wenn es manchmal so wirken mag, aber für die anderen Dinge, die die Menschheit gerade vor ein gewisses Hindernis stellen, welches es zu überwinden gilt, ist das Prinzip von meinem Standpunkt auch anwendbar: Man kann viel lamentieren, viel darüber sinnieren, welchen Weg das Leben genommen hätte, wenn es anders gekommen wäre, aber am Ende des Tages ändert das auch nichts an der Realität. Wenn ich nun über die gesellschaftspolitischen Probleme der USA nachdenke, die sich selbstverständlich auch international auswirken, dann muss mir aber auch klar sein, dass ich aktuell nicht viel daran ändern kann. Es kommt, wie es kommt und letztendlich bleibt mir nichts, als mich damit abzufinden und das Bestmögliche aus der Situation zu machen.

Was mir im Blick auf unsere Gesellschaft und Welt Sorgen bereitet

Selbstverständlich mache auch ich mir über das aktuelle Geschehen in Deutschland und der Welt Gedanken, das ist aber nicht synonym damit, dass es mir Sorgen bereiten würde. Ich freue mich zum Beispiel über den Ausgang der US-Wahl und darüber, dass uns nun ein Impfstoff gegen das Coronavirus in Aussicht steht. Aber wenn es anders gekommen wäre, wäre es auch egal. Natürlich wäre es nicht der einfachste, der meiner Ansicht nach auch beste Weg für die Menschheit und ich würde mich etwa über die Kurzsichtigkeit der amerikanischen Wählerschaft echauffieren, aber die Menschheit hat es ja bisher augenscheinlich geschafft, sich trotz aller Widrigkeiten an ihrer Existenz festzuklammern und das wird sich auch nicht allzu schnell ändern, glaube ich, denn, wenn man es so formulieren will, Unkraut vergeht in der Regel nicht. Ob das jetzt für den Planeten gut ist, das ist eine andere Frage.



Hoffnungsvoll stimmt mich

Dass doch, trotz allen Unheils, das ich nicht beeinflussen kann, einiges so läuft, wie ich es gerne hätte.

Meine drei Wünsche für die Zukunft der Welt sind

- dass der Mensch endlich versteht, dass er vielleicht nicht so groß ist, wie er gerne glaubt
- dass die Welt bis dahin nicht viel schlechter wird, als sie jetzt schon ist
- dass ich keine weitere Pandemie erleben muss, denn Spaß macht sie mir auch nicht

Meine drei Wünsche für meine persönliche Zukunft sind

- die Schule möglichst schnell hinter mich zu bringen
- irgendwann mal meine Ruhe zu haben
- irgendwann einmal vollkommen abgesichert zu sein

Mein Wunder trotz(t) Corona

Vivien

15 Jahre alt, 10. Klasse, Realschule in Recklinghausen

In diesem Jahr am 19. März 2020 geschah etwas in meinem Leben, mit dem ich nie gerechnet hätte. Man kann auch sagen, dass ich meinen zweiten Geburtstag erlebt habe. An diesem Donnerstag, um ca. 15.20 Uhr brach ich durch den verrosteten Boden eines alten Zechengebäudes und stürzte aus über sechs Metern in die Tiefe!

Als ich unten aufkam, begriff ich erst einmal nicht, dass dies kein Traum ist. Sofort wollte ich mit meinem Freund beten, weil Gott schon immer der Mittelpunkt in meinem Leben war. In den ersten Minuten glaubte ich nicht, dass ich es überleben werde.

Ein Krankenwagen fuhr mich ins Krankenhaus. Unterkühlt, mit vielen Brüchen, sowohl am Becken als auch am Arm, Schulter und Rippen, einer blutenden Milz und Lungen, die eingefallen sind und kurz davor waren zu kollabieren, war ich dennoch bei Bewusstsein. Meine Mutter kam mit Tränen in die Notaufnahme. Ich kenne meine Mama, sie ist eine sehr starke Frau! Ich sehe sie eigentlich nie weinen. Wir beteten zusammen. Auf Grund von Corona durfte nur sie bei mir sein. Das heißt, dass meine drei Brüder und mein Papa, der leider erkältet war, mich nicht besuchen durften. Dazu auch mein Freund, der sich Vorwürfe machte. Als der Unfall geschah, führte ich noch keine Beziehung mit ihm. Dieser Ausflug kam zustande, da wir uns besser kennenlernen wollten. Ich kann jetzt nur sagen: „Wodurch lernt man sich sonst schneller kennen, als einen Unfall, bei dem man knapp sein Leben verliert?“ Gott hatte schon vorgesorgt, dass alle Oberärzte da waren und der Professor selbst, auf Grund der Sitzung, die sie wegen mir unterbrachen. Jede Entscheidung beeinflusste mein Leben. In dieser Zeit stand meine Kirche vor Ort sowie Menschen in vielen anderen Ländern mit ihren Gebeten hinter mir und gaben mir Mut und Kraft. Ich kann sagen, wortwörtlich, ich habe die Gebete gespürt! Auch heute noch beten Menschen für mich. Und ich möchte an dieser Stelle ein großes Dankeschön an alle aussprechen! Fünf Tage lang lag ich auf der Intensivstation und hatte einen Fixateur Externe an mein Becken montiert bekommen. Ich musste sehr qualvolle Schmerzen durchstehen. Es gab keine Schmerzpausen, diese Zeit steckte voller Mutproben. Ich bin allen Krankenschwestern so dankbar für ihre Hilfe, Liebe und Geduld! Und ein besonderer Dank geht an das Ärzteteam, das mich operiert und Großartiges geleistet hat. Und trotz dieser schweren Zeit und wenig Besuch, habe ich mich nie alleine gefühlt!

Mittlerweile bin ich aus dem Rollstuhl heraus und kann wieder laufen, was ich wie ein Baby von vorne lernen musste.

Ich habe mich nach etwa sieben Monaten überwunden, den Unfallort wieder zu betreten. Dabei habe ich einen Flashback durchlebt, in dem ich meine traumatische Erinnerung noch einmal durchlebte. Auch Träume haben mich geprägt, in denen ich davor flüchte, nochmal zu fallen. Ich glaube auch, dass diese Punkte mir helfen, dieses Trauma zu verarbeiten.

Ich kann die Gesichter der Menschen nicht beschreiben, die mich endlich umarmten oder die Gesichter, die mich endlich umarmen wollten, aber wegen Corona nicht durften. Mein total verliebter Freund musste zwei Wochen auf meine Entlassung warten, um mich endlich in den Arm nehmen zu dürfen.

Durch diese Zeit habe ich gelernt, was das Leben wirklich bedeutet und wie schnell es ein Ende nehmen kann durch nur einen falschen Schritt. Wir sollten unsere Zeit nicht vergeuden, sondern sinnvoll nutzen und uns fragen, was der Sinn des Lebens ist. Ich habe gelernt, wie es sich anfühlt zu verstehen, dass unser Körper nur eine Hülle ist. Auch wenn es für meinen Körper die schlimmste Zeit war, war es doch für mein Inneres die schönste! Das klingt verrückt, aber damit möchte ich sagen, dass ich Gottes Nähe und Stärke so präsent gespürt habe wie noch nie! Ich durfte einen wunderbaren Menschen kennenlernen, der mich liebt und um keinen Preis tauschen würde.

Abschließend möchte ich euch sagen: *„Auch wenn wir gerade viel Leid durch Corona erleben, macht euch bewusst, wie viel Grund wir zur Freude haben! All die Alltagssituationen, wie das Laufen oder sich hinsetzen, sein Brot selber schmieren, jemandem eine Nachricht schreiben und noch so viel mehr, sind nicht selbstverständlich. Seid dankbar! Denn diese Dinge waren mir nicht möglich! Schon für eine kleine Fingerbewegung musste ich meine ganze Kraft zusammennehmen und kämpfte dabei noch gegen die Schmerzen, die wie Wasser durch meinen Körper flossen und nicht aufzuhalten waren. Alles was du kannst und wer du bist, ist ein Geschenk, vergiss das nie!“*

Die Krise sind wir selber

Nicolas

17 Jahre, 12. Klasse, Gymnasium in Koblenz

Es kann sein, dass ich mir schon in ein paar Wochen denke, was ich hier für einen Schwachsinn geschrieben habe, aber das sind die Gedanken, die ich gerade im Bezug zur Fragestellung im Kopf habe.

Haben wir besondere Zeiten? Vielleicht. Vielleicht ist auch jede Sekunde, die wir auf der Erde verbringen, in irgendeiner Weise besonders, vielleicht sogar in einem positiven Sinn. Fakt ist, wir durchleben gerade zwei der größten Krisen, i.e. Klima & Corona, seit dem Zweiten Weltkrieg, vielleicht sogar die größte. Nun ist der Zweite Weltkrieg aber im Kontext der Menschheitsgeschichte doch recht kurz her und im Kontext der Erdgeschichte weniger als ein Wimpernschlag, und noch nie war irgendeine Spezies so gut auf eine so gewaltige Krise vorbereitet wie wir. Eigentlich. Immerhin hat die Pest ein Drittel der europäischen Bevölkerung ausgelöscht, konnte aber mit einem Mindestmaß an Hygiene eingedämmt werden. „Hätte man das mal früher gewusst“, wird man in der Zukunft sicherlich auch sagen.

Das eigentliche Problem, die Krise, die wir seit jeher mit uns herumtragen, sind wir selber. Dass so viele gar nicht merken, dass wir gegen unsere eigenen Interessen handeln. Dass so viele andere exklusiv für ihre eigenen Interessen handeln. Dass Menschen überheblich sind, denken, sie wären die Spitze der Schöpfung und ihre eigenen Ansichten waren sowieso schon immer die besten. Das trifft auf jeden in einem gewissen Maß zu.

Manche allerdings haben es sich aktiv zur Aufgabe gemacht, dagegen zu handeln und die Welt zu einem besseren Ort zu machen. Das können einfach hilfsbereite Leute im Alltag sein oder Leute, die mit ganz neuen Konzepten daherkommen, NGOs, Aktivisten, Menschen. Menschen die nicht ihren persönlichen kurzfristigen Profit an die erste Stelle setzen.

Solche Menschen wünsche ich der Welt, ich wünsche für die Zukunft und, noch viel wichtiger, für die Gegenwart, dass es Menschen gibt, die für Gerechtigkeit, Offenheit und Weitsicht eintreten.

Persönlich wünsche ich mir Freiheit, Freiheit von persönlicher Unfreiheit, Freiheit von Angst und Freiheit von Einsamkeit. Ich denke, damit sollte man für die Zukunft ganz gut aufgestellt sein.

Ob all das ansatzweise realistisch ist? Bei einem Blick auf die Vergangenheit unrealistisch, bedenkt man aber, dass die Wertschöpfung der Menschheit langfristig immer nur gestiegen ist, aber doch vorstellbar. Doch verlassen kann man sich auf wenig. Darum möchte ich mit einer Liste abschließen, die Tom Scott mithilfe einer Umfrage erstellt hat, die „besten Dinge“ (fyi):

10. Privatsphäre

9. Pizza

8. Wissen

7. Kreativität

6. Logik

5. Umarmung

4. Gravitation

3. Erdmagnetfeld

2. Elektrizität

1. Schlaf

Das gibt einem doch Halt und Zuversicht.

Familie und Freunde geben mir Halt

Schülerin

17 Jahre, 12. Klasse, Gymnasium in Koblenz

Für mich persönlich, fühlt es sich ein bisschen so an, als ob die Zeit, die alle Eltern immer als eine der besten, lustigsten, etc. Zeiten ihres Lebens beschreiben, an mir und auch an anderen einfach vorbei zieht, und ich sie nicht nutzen kann. Ich bin niemand, der so viel feiern gehen möchte oder so, aber die Kursfahrt in der Oberstufe, eine gemeinsame Party (sowas wie eine Stufenparty oder so etwas in der Art), mein erster „eigener“ Urlaub, in den ich mit meinem Freund wollte, und all diese Dinge finden nicht statt. Manchmal kommt es mir so vor, als wäre das einzige in meinem Leben Schule, weil auch viele Lehrer, vor Angst, dass wir wieder alle nach Hause müssen, so viel Stoff im Unterricht machen, dass ich teilweise nur drei Stunden Schlaf pro Nacht bekomme und das eine ganze Woche lang, weil ich nur noch am Lernen und Hausaufgaben machen bin.

Mir bereiten zwei verschiedene Themen Sorgen:

Zum einen, die Personen (vor allem die in meinem Alter), die sich nicht an die Regelungen halten, in größeren Gruppen feiern und das Leben Anderer damit gefährden. Zum anderen bereitet mir die wirtschaftliche Lage einige Sorgen, da viele Menschen ihre Jobs verlieren oder Selbstständige Pleite gehen. Aber auch meine Zukunft bereitet mir Sorgen. Ich frage mich oft, werde ich einen Job finden? Kann ich später meine Familie versorgen, mit dem Job und dem angepassten Gehalt an die Mittel, die der Staat erübrigen kann. Zudem weiß ich auch nicht, wie hoch die Rente meiner Eltern sein wird, vielleicht muss ich meine Eltern später einmal finanziell unterstützen, weil ihre Rente, nicht mal die Hälfte von dem ist, was sie einst zugesagt bekommen haben.

Hoffnungsvoll stimmt mich das eventuelle Heilmittel, welches von Europa schon angepriesen wird. Vielleicht kehren wir dadurch bald wieder einigermaßen zur Normalität zurück.

Ich weiß nicht wirklich was mir Halt, Zuversicht oder Stabilität gibt, da alles momentan dauernd wieder geändert wird, aber ich würde sagen, meine Familie, meine Freunde und mein Freund. Sie sind immer da für mich, wenn ich sie brauche und versuchen ihr bestes, mich und sich gegenseitig zu unterstützen.

Für die Welt wünsche ich mir eine schnelle Stabilität der Lage und nicht noch mehr Katastrophen.

Ich wünsche mir selbst einfach nur eine glückliche Zukunft mit einer eigenen Familie und finanziell abgesichert zu sein.

Meine Aktivitäten sind zuerst einmal: die Regeln befolgen, eine Maske tragen, nicht unnötig rausgehen, sich nicht mit zu vielen Leuten treffen etc. Dann versuche ich so viel es geht im Haushalt zu helfen, auf meine zweijährige Schwester aufzupassen und meinen Eltern möglichst viel Stress zu ersparen. Und ich versuche meine schulischen Leistungen so gut wie möglich zu halten, damit meine Eltern sich auch darum keine Sorgen machen müssen.



... dass Europa stärker zusammenwächst ...

Arne

18 Jahre, 12. Klasse, Gymnasium in Koblenz

Wohin unsere Gesellschaft durch die aktuelle Krise gesteuert wird, ist wohl die maßgebliche Frage, auf die wohl die Wenigsten, eher Keiner eine richtige Antwort hat. Sie zu suchen ist aber nicht das Ziel dieses Textes, denn das würde meine Kompetenzen übersteigen. Vielleicht hilft dieser Einblick in meine Gefühls- und Gedankenwelt auch nur mir selbst, dementsprechend betrachten sie ihn weniger als theoretische Interpretation von Eindrücken, sondern mehr als möglicherweise willkommene Ablenkung.

Gefühlsmäßig befinde ich mich zurzeit zwischen Langeweile und Betrübtheit und auf der anderen Seite stehend Gelassenheit. Noch vor einigen Wochen prägte mich Beunruhigung. Doch nach Wochen mit Infektionszahlen so hoch, dass Einschränkungen des Schulbetriebs tagtäglich näher zu kommen schienen und doch nicht kamen, wick die Unruhe einer Art Antriebsschwäche. Heute, am vierten Tag, an dem ich mich in häuslicher Isolation befinde, wirkt die Schule wie eine Jacke an einem warmen Sommertag, die man morgens mit an den Strand genommen, mittags auf der Strandmatte ablegt und abends den Sand von ihr abklopft. Weiter finde ich, dass sich die Situation so wirklichkeitsfremd anfühlt. Auf der einen Seite bin ich als Schüler natürlich froh, wenn der Schulstress für ein paar Tage verschwindet, auf der anderen Seite macht das Wirklichkeitsfremde an dieser Pandemie auch nervös. So hielt ich diese Pandemie, obwohl sie uns schon seit nunmehr sechs Monaten drangsaliert, letzten Dienstag für zehn Minuten für nicht real: Als meine Mutter kurz vor acht an meine Tür klopfte und fragte, ob ich nicht zur Schule müsse, wurde ich blitzartig von Adrenalin geschwemmt und versuchte mich an meinen Traum zu erinnern. Diese Pandemie, diese Isolation hielt ich nicht für real.

Wenn mich heute jemand fragen würde, was mir in Blick auf unsere Gesellschaft und Welt Sorgen bereitet, fiel meine Antwort sehr weiträumig aus. Deshalb möchte ich mich hier auf Politik, Wirtschaft und Gesellschaft beschränken. Was meine Sorge bis zur US-Wahl war, ist wohl selbsterklärend. Zurzeit bereitet mir vor allem der Aufstieg populistischer und radikaler Positionen Sorgen. Damit meine ich zwar auch die Entwicklungen auf der großen Bühne der Weltpolitik, aber auch die Positionen, die teilweise von Schülern an meiner Schule vertreten werden. So bereitet es mir insbesondere Sorgen, wenn Ideologien, von denen man doch denkt, sie seien verschwun-



den, an Schulen wieder ausgelassen unterstützt werden. Auch wenn Maßnahmen gegen den Klimawandel in ihrer Wirksamkeit angezweifelt werden und das nur auf Basis unbelegbarer Behauptungen. Wirtschaftlich packen mich die Sorgen akut noch nicht, doch wenn ich mir darüber Gedanken mache, meistens auf Anraten meiner Eltern, was ich doch mal werden wolle, läuft es mir kalt über den Rücken.

Wer weiß was gebraucht wird? Wer weiß welche Berufe nach der Corona Pandemie dem Fortschritt zum Opfer fallen? Natürlich hoffe auch ich auf einen Impfstoff, aber wer kennt die jetzt schon entstandenen dramatischen Folgen für den Arbeitsmarkt in ein paar Jahren. Ich finde, dass gesellschaftlich gerade darin die nachteiligste Folge liegt. Wir versuchen nicht mehr langfristig zu denken. Natürlich verstehe ich es, dass es einfacher und praktikabler ist kurzfristig zu denken, doch sollte es nicht mehr in unserem Interesse liegen, dass es uns in 10 oder 20 Jahren viel besser geht, als nächstes Jahr gleich gut, dafür in 10 Jahren schlechter?

Hierin liegt wohl auch mein größter Wunsch an die Gesellschaft, nämlich langfristig zu denken. Auch wünsche ich mir, dass die Pandemie Europa stärker zusammenwachsen lässt, obwohl die Tendenzen bedauerlicherweise für den gegenteiligen Effekt sprechen. Hoffnung finde ich nur in den verheißungsvollen Berichten über die Impfstoffentwicklungen auf der ganzen Welt. Doch leider würde selbst ein Ende der Pandemie viele meiner Sorgen nicht verschwinden lassen. Vielleicht sind einige Schäden an unserer Gesellschaft irreparabel, vielleicht werde ich in einiger Zeit über meine jetzigen Sorgen schmunzeln müssen, vielleicht erkenne ich dann, dass ich die ganze Zeit Trugschlüssen aufsaß. Sicher ist nur eine Veränderung.

Aufeinander Acht geben für eine lebenswertere Gesellschaft

Hoang Nguyen

Schon seit mehreren Monaten wird das alltägliche Leben durch das Corona-Virus getrübt – die bundesweite Schulschließung im März dieses Jahres [2020] und zahlreiche Einschränkungen von Kulturangeboten des öffentlichen Lebens sind nur einige wenige Beispiele. Meine Gefühle – als Lehramtsstudierender kurz vor dem Abschluss und Aushilfslehrkraft am Theodor-Heuss-Gymnasium Recklinghausen – in diesen besonderen Zeiten sind geprägt von zeitweiser Überforderung und vom fehlenden freizeittechnischen Ausgleich zur Arbeit in Schule und Uni.

Meine Sorgen

Was mir mit Blick auf unsere Gesellschaft Sorgen bereitet, sind die weitreichenden Folgen, welche mit der Ausbreitung des Corona-Virus in Verbindung stehen. Die in den letzten Wochen und Monaten steigenden Fallzahlen und die stetige Sorge, sich mit dem Virus zu infizieren und dieses möglicherweise an andere – Verwandte, Bekannte sowie Menschen, die der Risikogruppe angehören, mitunter meinen eigenen Eltern – zu übertragen, begleitet mal mehr, mal weniger bewusst den Alltag.

Meine Hoffnung

Hoffnungsvoll stimmt mich in dem Zusammenhang jedoch der große wissenschaftliche Fortschritt bezüglich eines Impfstoffes. Bewusst ist mir, dass uns die Folgen dieser Pandemie noch über eine gewisse Zeit begleiten werden, jedoch wird die Hoffnung immer stärker, dass bald ein Ende in Sicht zu sein scheint.

Mit Bezug auf meine Tätigkeit an der Schule erfreut es mich, dass sich nahezu die gesamte Schülerschaft vorbildlich und uneingeschränkt an die Schutzmaßnahmen hält, denn nur wenn jeder einzelne seinen Beitrag zur Eindämmung des Virus leistet, kann stückweise Normalität einkehren.

Auch Freunde und Familie geben mir in dieser besonderen Zeit Stabilität, auch wenn man sich in der letzten Zeit nur selten persönlich begegnen konnte, sind sie stets unterstützend an meiner Seite.

Meine Wünsche für die Welt

Mit Blick auf die Zukunft sind meine Wünsche für die Welt, dass die Corona-Pandemie ein Ende nimmt und damit einhergehend auch die Einschränkungen im öffentlichen Leben und in der Schule. Darüber hinaus wünsche ich mir, dass Armut auf der Welt bekämpft wird; nicht ausschließlich die durch das Corona-Virus entstandene. Ich wünsche mir, dass mehr Solidarität gezeigt, Rücksicht auf die Mitmenschen genommen und dass soziale Un-

gleichheit – insbesondere im Kontext Schule – minimiert wird und dass jedes Kind entsprechend seiner Fähigkeiten individuell Förderung erhält.

... und für mich persönlich

Meine persönlichen Wünsche für die Zukunft sind, dass ich mein Studium und das sich anschließende Referendariat erfolgreich absolvieren werde und anschließend Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg begleiten, unterstützen und auch für meine Fächer Mathematik und Chemie begeistern kann. Im Hinblick auf das soziale Leben wünsche ich mir, dass der Kontakt zu Freunden bestehen bleibt – was sich in den Übergangsphasen (hier: Studium und Beruf) meist als etwas schwierig herausstellt.

Was ich tun kann

Um die Welt ein kleines bisschen besser zu machen, möchte ich in beruflicher Hinsicht ein Lehrer sein, der sich um seine Schüler/-innen kümmert – ein offenes Ohr hat und sie bei ihren Problemen im Rahmen der Möglichkeiten unterstützt. Ich möchte sozial benachteiligte Schüler/-innen mit Förderunterricht und ergänzenden Materialien individuell fördern. Abseits der Schule kann jeder – einschließlich mir – einen Beitrag zu einer lebenswerteren Gesellschaft leisten, indem man sich umsichtig verhält, sich um die Menschen im näheren (und eventuell auch weiteren) Umfeld kümmert und aufeinander Acht gibt – insbesondere in den momentanen, sehr bewegten Zeiten.

Aufeinander Acht geben

Hoang Nguyen, Jahrgang 1996
Lehramtsstudent und Vertretungs-
lehrer für das Fach Mathematik
am Theodor-Heuss-Gymnasium in
Recklinghausen.



Warum nicht das Gute in der Krise sehen?



JOSHUA MAUSS

Hätte man mir im letzten Jahr erzählt, dass eine Pandemie die Menschheit im Jahre 2020 in Schach halten wird, dann hätte ich wohl ungläubig und lachend den Kopf geschüttelt – sowie ich es auch vor der Wahl von Donald Trump tat. Doch diese Dinge geschehen in unserer heutigen Welt – wie auch die voranschreitende Umweltzerstörung und dessen Folgen. Geht es also Stück für Stück nur noch bergab mit uns?

Natürlich kann man bei all den schlechten Nachrichten und Ereignissen schnell die Hoffnung und den Glauben an die Menschheit verlieren. Geholfen wird damit aber niemanden. Auch wenn es nicht immer leicht ist (und manchmal auch ein bisschen naive wirkt) denke ich, dass wir unseren Optimismus und unsere Zuversicht nicht verlieren dürfen (allein schon, um unseren Dopamin-Haushalt nicht komplett zu ruinieren).

Warum also nicht das Gute in der Krise sehen?

Donald Trump und die AFD führen uns vor Augen, wie wichtig es ist, für unsere demokratischen Grundwerte aktiv einzutreten. Covid19 und die Klimakatastrophe lehren

uns Demut und zeigen der Menschheit auf, dass wir diese Probleme nur durch globale Zusammenarbeit lösen können.

Viele Dinge lassen sich nicht kontrollieren. Trotzdem können wir jeden Tag einen Beitrag dazu leisten, die Welt ein kleines Stückchen zuversichtlicher zu machen. Ein liebevoller, offener und verständnisvoller Umgang mit unseren Mitmenschen ist dabei für mich die oberste Prämisse. Zuversicht bedeutet für mich, nie das Vertrauen auf eine positive Entwicklung der Zukunft zu verlieren – nie in einen Tunnel zu geraten und dabei zu übersehen, was links und rechts passiert. Anstatt querzudenken – für andere mitzudenken.

Joshua Mauss, 27 Jahre,
Master of Education für die Fächer
Sport & Englisch, Vertretungslehrer am
Theodor-Heuss-Gymnasium in Reck-
linghausen, Referendariatsbeginn
2021, Yoga-Lehrer und Surflehrer in der
Freizeit.



Verantwortliches Handeln in der Gesellschaft vorleben

HENDRIK SCHÜLER

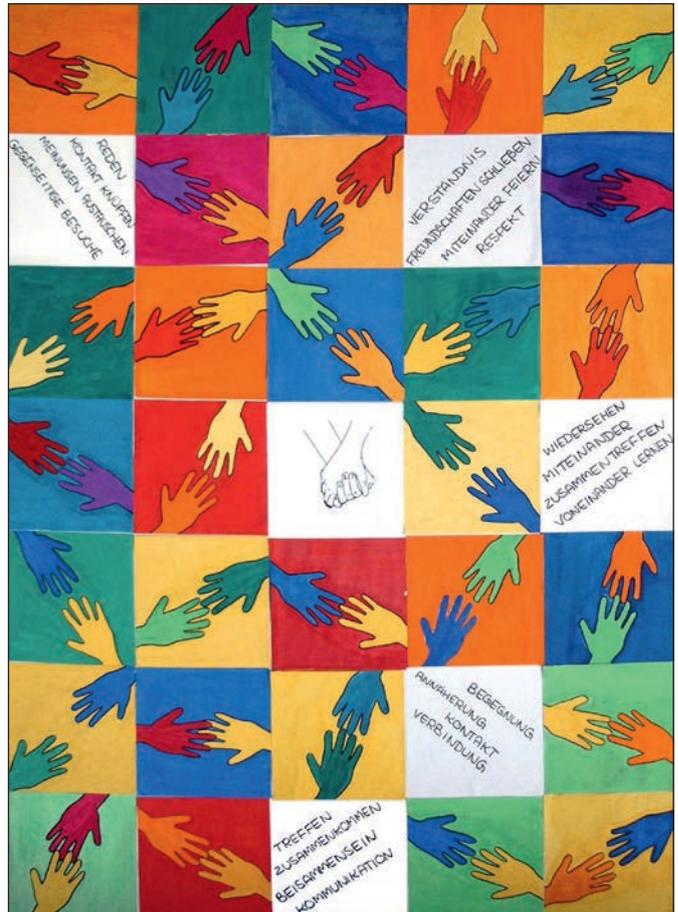
„Wenn Sie sich für einen Moment in der Menschheitsgeschichte entscheiden müssten, in dem Sie geboren werden, und Sie wüssten im Voraus nicht, welches Geschlecht, welche Nationalität und welchen sozialen Status Sie haben werden, Sie würden heute (die Gegenwart) wählen.“

Mit diesem Satz spielte der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten Barack Obama im Jahre 2017 darauf an, dass es der jetzigen Menschheit so gut ginge, wie nie zuvor. Ein Blick auf gängige Entwicklungsindikatoren unterstreicht diese Aussage: In den letzten 100 Jahre stand es um die weltweite Gesundheit, Bildung, Wohlstand, Gleichheit und Freiheit noch nie so gut wie heute. Unabhängig von Geschlecht, Herkunft oder sozialem Status gibt es daher wirklich keinen besseren Moment für einen Menschen, geboren zu werden. Auch ich glaube daran, dass die Welt kontinuierlich eine bessere wird und die Menschen sich freier entfalten und selbstbestimmter leben können als früher.

Der Glaube an diesen unaufhörlichen menschlichen Fortschritt scheint spätestens durch die derzeitige Corona-Krise tiefe Risse zu bekommen und erzeugt ein allgemeines Gefühl der Unsicherheit. Die eigene Gesundheit und die wirtschaftliche Existenz waren in der jüngsten Vergangenheit noch nie so in Gefahr wie zurzeit. Diese Unsicherheit wird zusätzlich durch die allgemeinen Bedrohungen des Klimawandels, der steigenden Ungleichheit, das Wiedererstarken nationalistischen Gedankenguts und dem schwelenden Rassismus weltweit verschärft. Dies wirft fundamentale Fragen auf: Wird es zukünftigen Generationen wirklich besser gehen als den vorherigen? „Nein, in solch einer Zeit möchte ich eigentlich nicht leben“, denken wahrscheinlich spontan die meisten Menschen.

Ich glaube aber, dass auch die jetzige, so bedrohlich wirkende Zeit, Positives hat:

Die aktuellen Krisen führen mir (Geburtsjahr 1988) und meiner Generation zum ersten Mal vor Augen, dass Wohlstand, Gerechtigkeit und Freiheit keine gegebenen Entwicklungen sind oder einzig und alleine von einer Obrigkeit wie dem Staat oder der Regierung hergestellt werden, sondern wir alle für den Bestand und die Weiterentwicklung dieser Qualitäten Verantwortung tragen. Wir alle sind aufgefordert, in unserem täglichen Leben das moralisch Richtige zu tun, auf eigene Privilegien zu verzichten und uns solidarisch mit den Menschen zu zeigen, denen es nicht so gut geht wie uns. Ich trage selbstverständlich eine Maske in der Öffentlichkeit, verzichte auf



Abendessen und Partys mit Freunden und auf den Urlaub im Ausland. Für das ältere Ehepaar aus der Nachbarwohnung erledige ich Einkäufe, da sie zur Risikogruppe gehören. Das Gleiche gilt auf anderen Ebenen: Wir müssen endlich laut gegen Rassismus und Diskriminierung aufstehen und zum Beispiel nicht in der U-Bahn wegschauen und sitzen bleiben, wenn Menschen diskriminiert werden. Wir sollten häufiger das Auto stehen lassen und das Fahrrad benutzen. Diese kleinen Änderungen in unserem Alltag sind nötig, damit wir einen Beitrag zu einer lebenswerten Welt leisten und verantwortliches Handeln in der Gesellschaft vorleben.

Dies sind einige der positiven Lehren, die ich aus der jetzigen Krise ziehe. Jeder Einzelne von uns trägt Mitverantwortung, dass der Satz von Barack Obama auch in jedem zukünftigen Jahr Gültigkeit behält.

Hendrik Schüler, Jahrgang 1988, Studium u.a. in Mexiko und Griechenland, Master in Volkswirtschaftslehre, CPO & Co-Founder bei dem Startup "SENTRYC" in Berlin, Tätigkeiten bei der Friedrich-Ebert-Stiftung New York und beim Grundeinkommenprojekt BIG in Namibia.



Bildung trotz(t) Krisen

ANJA ANGELA DIESEL

In den vergangenen neun Jahren war ich, nach vorherigen beruflichen Stationen in Universität, Gemeinde, Schule und ESG, als Schulreferentin im Evangelischen Kirchenkreis Koblenz (Evangelische Kirche im Rheinland) tätig. Zum 1. Oktober habe ich die Stelle der Direktorin des Erziehungswissenschaftlichen Fort- und Weiterbildungsinstitut (EFWI) der evangelischen Kirchen in Rheinland-Pfalz in Landau angetreten.

Im Schulreferat gehörten Fortbildungsangebote für Religionslehrer/innen ebenso zu meinem Arbeitsfeld, wie der Einsatz für den Religionsunterricht im Kontakt zu Schulleitungen, ADD (Ausbildungs- und Dienstleistungsdirektion) und anderen mit dem Thema Religionsunterricht befassten Personen und Institutionen.

In diesen Jahren habe ich erfahren, wie notwendig es ist, diejenigen inhaltlich und persönlich zu stärken, die selbst wiederum die Nachwachsenden auf einem großen Teil ihres Bildungsweges begleiten sollen. Das EFWI hat genau diese Aufgabe hinsichtlich des Adressenkreises gegenüber dem Schulreferat geweitet, – es sind alle Lehrer/innen und am System Schule Beteiligten angesprochen – und auf das gesamte Bundesland Rheinland-Pfalz bezogen.

Meine Gefühle und Stimmungen in diesen besonderen Zeiten

Ich habe eine Stelle verlassen, auf der ich mich sehr wohlfühlte und beginne etwas Neues, nehme damit meine persönliche und dienstliche Zukunft auch neu in den Blick. Das Motto der jetzigen Ausgabe des GEE-Journal reizt mich, es aufnehmend abzuwandeln „Bildung (trotz)t Krisen“.

An Krisenphänomen mangelt es nicht. Ich bin ein zutiefst zuversichtlicher Mensch. Was mich aber nicht davor bewahrt, dass mich, wie viele, die derzeitigen Kontaktbeschränkungen drücken, Gottesdienste ohne Singen und Abendmahl, kein Theater, keine Konzerte, Freunde treffen nur in homöopathischen Dosen.

Was mir in Blick auf unsere Gesellschaft und Welt Sorgen bereitet

Verbunden mit, aber auch jenseits der Pandemie gibt es Entwicklungen, die mir Sorgen machen: Gegenseitiges Nichtverstehen tendiert immer öfter dazu, dass sich die Fronten im Sinne des Hasses verhärten. Verschwörungstheorien und Fake News verunsichern Menschen zutiefst und rauben ihnen die Möglichkeit einer verlässlichen Orientierung. Das sind nur zwei weitere Aspekte, die dazu angetan sind, meine grundsätzliche Zuversicht zu trüben.

Hoffnungsvoll stimmt mich ...

Gleichzeitig wird mir deutlich und stimmt mich hoffnungsvoll, dass mit Blick auf viele der gesellschaftlichen und weltweiten Krisen Bildung einer der Schlüssel ist, die in die Zukunft weisen. Menschen sind bildungsbedürftig aber auch bildsam. Bildungsprozesse zu gestalten, liegt in unserer Hand. Auch wenn ihr Gelingen nicht allein in unserer Hand liegt, sind wir gesellschaftlichen Fehlentwicklungen nicht einfach ausgeliefert. Wir können durch eigenes Verhalten, aber eben auch durch das Initiieren entsprechender Bildungsprozesse den Fehlentwicklungen etwas entgegen setzen. Es gilt die Kinder und Jugendlichen so zu begleiten, dass sie Grundlagen ausbilden können, sich selbstbestimmt, solidarisch und mitgestaltend in das gesellschaftliche Leben einzubringen. Im meinem Arbeitsfeld bedeutet das, einerseits zu fragen, was kann und soll der Bildungs- und Lebensort Schule an Erfahrungs- und Lernmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche zur Verfügung stellen, und was brauchen dann wiederum Lehrer/innen, um diese Erfahrungs- und Lernmöglichkeiten zu schaffen. Aus der christlichen Perspektive, die mich leitet, gehört zur ganzheitlichen Bildung auch das Angebot positionellen Religionsunterrichts. Ich bin überzeugt, dass es gerade in einer pluralen Gesellschaft wichtig und heilsam ist, sich der Gottesfrage stellen und auch sich an ihr reiben zu können.

Mir gibt Halt, Zuversicht und Stabilität ...

Für mich persönlich ist der Glaube eine entscheidende Quelle der Zuversicht. Ich weiß mich gehalten und daraus erwächst mir ein Stück Stabilität. Zu Zuversicht und Stabilität tragen auch die Menschen bei, die mir die nächsten sind. Auch schöne Erlebnisse füllen mein Zuversichtsreservoir, Musik kann da eine Rolle spielen, eine Lesefrucht, ein Picknick, ein Sonnenaufgang in der dunklen Jahreszeit ...

Bildung trotz(t) Krisen



Für die Zukunft der Welt wünsche ich mir,

- dass Strategien des Friedens Kriegsstrategien zurückdrängen,
- dass wir Wege finden, Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für auskömmliches Leben weltweit zu schaffen,
- dass sich unser Verantwortungsbewusstsein und unsere Empathie genauso globalisieren wie die Märkte.

Für meine persönliche Zukunft wünsche ich mir

- Zeit mit und für die mir nächsten Menschen,
- Kraft, Ideen und Weitblick, Privatleben wie berufliche Aufgaben zukunftssträftig zu gestalten,
- dass ich Gottes Wegbegleitung immer wieder spüren kann.

Mein persönlicher Beitrag

„**Bildung (trotz)t Krisen**“ – Ich freue mich, dass ich mein berufliches Engagement in den Dienst (schulischer) Bildung stellen kann und hoffe, dass ich auch meinem persönlichen Bildungsprozess lebenslang die notwendige Aufmerksamkeit widme.

Dr. Anja Angela Diesel, in Ottweiler/Saar geboren und in Steinbach bei Ottweiler aufgewachsen, Studium der Evangelischen Theologie in Saarbücken und Mainz für das Pfarramt studiert, in Mainz im Fach Altes Testament promoviert.



»Ich krieg die Krise ...«

BERND GIESE

... wer hat diesen Satz nicht schon einmal gesagt oder zumindest gehört, wenn etwas absolut nicht gelingen wollte oder man sich so richtig unverstanden gefühlt hat.

Jetzt haben wir mal wirklich eine Krise. Eine Krise, von denen heutige Kinder vielleicht einmal ihren Kindern erzählen, so wie unsere Väter oder Großeltern vom Krieg erzählt haben.

Eine Krise, die uns deutlich macht, dass es doch noch Ereignisse gibt, die nicht so einfach beherrschbar sind. In der sich Wissenschaftler und Politikerinnen bemühen, angemessen zu agieren oder zu reagieren, aber dabei doch an Grenzen stoßen und die Lösung nicht so einfach ist, wie wir es gerne hätten. Deshalb gebührt m.E. nicht nur den im Gesundheitswesen direkt tätigen Menschen, sondern auch den politisch Verantwortlichen Respekt. Auch wenn nicht alle Maßnahmen logisch oder sinnvoll erscheinen, ist die Verantwortung, vor der die Entscheidungsträger stehen, sehr groß und der Versuch, die Lage einigermaßen zu beherrschen, zu honorieren.

Diese Krise hätte die Menschen vor einhundert Jahren wesentlich dramatischer getroffen. Die Situation im Gesundheitssystem, die vorhandenen intensivmedizinischen Möglichkeiten, Medikamente und auch ein erhoffter Impfschutz dämpfen bei aller Dramatik der Situation doch die Not der Menschen. Auch wenn Skepsis gegenüber wissenschaftlichen Erkenntnissen durchaus angebracht ist, ist das ein Grund zur Hoffnung und auch zur Dankbarkeit. Selbst die Unterstützungsmaßnahmen, um die Schäden in der Wirtschaft zu reduzieren, sind nicht überall möglich und wären es auch in unserem Land nicht immer gewesen.

Eine Krise, die auch gezeigt hat, dass Dinge umgesetzt werden, die man bisher kaum für möglich gehalten hätte.

Muss immer erst eine solche Krise kommen? Scheinbar ja. Aber es gibt auch viele kreative Lösungen im Umgang mit der Krise. Ein Beispiel: Statt einer Geburtstagsfeier begleiten den Jubilar seine Kinder und fahren mit ihm Stationen aus seinem Leben ab. Dort sind Verwandte und alte Freunde eingeweiht, bereiten, oft draußen, einen freundlichen Empfang und dann geht es nach einiger Zeit weiter zur nächsten Station.

Eine Krise, die prinzipiell jeden und jede treffen kann, aber in ihren Auswirkungen doch nicht alle gleich trifft.

Risikogruppen anders als junge und gesunde Menschen, Solo-Selbstständige anders als Beamte, Menschen die in einer Familie leben anders als Alleinstehende. Ich fühle mich in dieser Krise privilegiert, muss keine Existenzsorgen haben, konnte im Sommer den Garten genießen und hatte ein Umfeld und Netzwerk, das stärkt und das Leben trotz allem lebenswert machte.

Eine Krise, in der deutlich wird, welche Dinge in unserem Alltag wichtig sind, auch wenn das für die Menschen sehr unterschiedlich ist. Für mich sind Fußballspiele in Stadien und Weihnachtsmärkte verzichtbar. Andere leiden darunter, dass sie solche Events jetzt nicht genießen können. Eine Krise, in der wir überflutet werden von Zahlen, Einschätzungen, Vermutungen etc. Aber was sagen mir die Informationen über Infektionszahlen überall auf der Welt? Was nützt es den Menschen dort das zu wissen? Es wundert nicht, dass ein gewisser Überdruß einkehrt im Blick auf die vielen Nachrichten, Sondersendungen, Statistiken. Vielleicht wäre Distanz, wie sie von uns allen in der Krise erwartet wird, auch im Blick auf die Krise selber manchmal hilfreich.

Es ist auch eine Krise, die andere Krisen vergessen lässt. Jedenfalls bleibt in den 15 Minuten Tagesschau kein Platz mehr für Ereignisse oder Entwicklungen, die für viele Menschen mindestens genau so bedrohlich sind wie die Pandemie.

Eine Krise, die Verschwörungserzählungen auf den Plan ruft. Ja, die Demonstrationen gegen die Maßnahmen der Regierung zur Eindämmung der Pandemie sind unangenehm, peinlich und manchmal auch gefährlich. Aber es ist besser, Menschen gehen deshalb auf die Straße, als wenn es irgendwann Demonstrationen gäbe, bei denen die Hinterbliebenen von Verstorbenen demonstrieren würden, weil die Regierung nicht konsequent genug gehandelt hat.

Diese Krise ist voll von Prognosen, wie unser Leben wohl aussehen wird, wenn sie einmal überwunden sein wird. Aber wie lange halten die Erkenntnisse und guten Vorsätze an? Ich bin da skeptisch!

Bernd Giese, 66 Jahre, lebt am linken Niederrhein, war lange Jahre in der GEE aktiv und genießt jetzt – trotz allem – seinen Ruhestand.



Christliche Hoffnung in Zeiten von Corona

OKKO HERLYN

Wer hätte das gedacht? Jahrzehntlang war es um das Thema „Zukunft/Hoffnung“ merklich still geworden. An Jürgen Moltmanns legendäre „Theologie der Hoffnung“ (1964) erinnerten sich nur noch die Älteren unter uns. Es folgten die Jahre der Realpolitik, in denen unter Zustimmung vieler etwa ein Helmut Schmidt dem, der Visionen habe, zum Arzt zu gehen empfahl.

Das hat sich inzwischen radikal geändert. Aufgeschreckt durch die nicht mehr zu leugnenden Anzeichen einer drohenden Klimakatastrophe richten immer mehr Menschen den, wenn auch bangen, Blick nach vorne. Fast keine Partei, die sich nicht mittlerweile mit dieser Thematik programmatisch auseinandersetzt. „Fridays for Future“ stellt auf eindringliche Weise die Frage nach der Zukunft künftiger Generationen. Nicht zuletzt hat Corona die Frage, „wie es denn wohl weitergehen mag“, bis in die alltäglichen Smalltalks hinein gespült. Wer hätte es noch vor Jahren gedacht?

Als Kirche in Schule und Gemeinde sind wir mit einem für uns eigentlich ureigenen Thema neu herausgefordert. Denn was bedeutet es in Zeiten von Corona, wenn sich die christliche Hoffnung – in Worten der Bibel – auf die Erwartung „eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petrus 3,13), richtet? Man kann dieses Wort ja gröblich missverstehen, nämlich so, dass die Hoffnung auf die verheißene neue Welt Gottes alle menschliche Aktivität überflüssig macht. Die eine oder andere Äußerung von evangelikaler Seite scheint in diese Richtung zu gehen. Man kann sich allerdings – wie es die biblischen Zeugen selber tun – von dieser Hoffnung inspiriert auf den Weg machen und schon jetzt wenigstens Zeichen für eine „andere“ Welt setzen. So wie etwa ein Martin Luther King, der sich mit seinem biblisch motivierten Traum nicht in fromme Wagenburgen verkroch, sondern ... auf die Straße ging.

Wir haben also allen Grund, auch angesichts der vielen uns bedrängenden weltweiten Probleme – Klimawandel, Umweltzerstörung, Kriege, Ausbeutung, Hunger, Ungerechtigkeit, Gewalt, neue Nationalismen und verheerenden Pandemien – gerade nicht die vermeintlich frommen Hände in den Schoß zu legen, sondern uns aktiv an einer verantwortlichen Weltgestaltung zu beteiligen. Ermutigend, dass in Zeiten von Corona viele Gemeinden nicht in Lethargie verfallen sind, sondern mitunter überaus originelle Aktivitäten entwickelt haben, die man so lange nicht in der Kirche erlebt hatte: kreative Verkün-

digungsformen an ungewohnten Orten, aufmerksame Nachbarschaftshilfen, neue digitale Formate der Kommunikation.

Der gängigen Volksweisheit, wonach Hoffen und Harren manchen „zum Narren hält“, ist also christlicherseits heftig zu widersprechen. Gerade aus dem von Gott Verheißenen schöpft der christliche Glaube die besondere Kraft, die Verhältnisse, so wie sie sind, nicht einfach als vermeintlich gottgegeben hinzunehmen, sondern tatkräftig an ihrer Veränderung zu arbeiten. Komme nun keiner mit „die da oben“. Ich finde jedenfalls: Wer sich einmal ehrlich umschaute, wird eine Menge Möglichkeiten entdecken, der großen Perspektivlosigkeit entgegenzuwirken. Auch in Zeiten von Corona.

Denn was bedeutet es in Zeiten von Corona, wenn sich die christliche Hoffnung – in Worten der Bibel – auf die Erwartung „eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petrus 3,13), richtet?



Professor Dr. Okko Herlyn, Jahrgang 1946, Studium der Evangelischen Theologie, Pfarramt, Hochschullehrer für Ethik, Anthropologie und Theologie, literarischer Kleinkünstler.

»Die Zukunft hat schon begonnen«

MANFRED HEYDEN

»Die Zukunft hat schon begonnen.«
So heißt ein Buch von Robert Junk, das mein Vater zu Weihnachten vor sechzig Jahren schön verpackt geschenkt bekam.

Ich besitze es noch und habe es mir aus dem Bücher-schrank geholt. Es liegt jetzt vor mir.

Als mich die Bitte einen Artikel für unser Journal zu schreiben erreichte, fiel mir sofort diese Szene aus meiner Jugend – ich war wohl 14 Jahre alt – ein. Sie geht noch etwas weiter.

Ich fragte meinen Vater, ob ich denn das Buch auch mal lesen dürfte. Den Titel fand ich sehr spannend, die Titelseite mit schönem Frauenkopf und einer Rakete war sicher auch für mich attraktiv.

Mein Vater sagte nun nicht „Ja, aber natürlich!“, er sagte auch nicht „Nein!“, er sagte: „Tu es lieber nicht!“

Offenbar sah er für mich in der Beschäftigung mit der Zukunft in meinem jugendlichen Alter eine Gefahr, vor der er mich schützen wollte. Worin konnte denn die Gefahr in seinen Augen für mich bestanden haben?

Das Buch trägt den Untertitel ‚Amerikas Allmacht und Ohnmacht!‘ Mit beiden Begriffen lassen sich Ängste verbinden, beide Begriffe können Ängste hervorrufen, das wollte mir mein Vater ersparen.

Wie sieht es nun 60 Jahre später aus? Stehe ich in diesen besonderen Zeiten morgens mit Ängsten auf und habe ich schlaflose Nächte wenn ich an die Zukunft denke? Nein, natürlich nicht!

Selbst die zur Zeit immer noch gefährlich hohen Zahlen von der Corona-Pandemie – um das Unwort des Jahres zu benutzen – erzeugen keine Ängste bei mir. Ich bewege mich vorsichtig durch die Stadt – des Verkehrs wegen, nicht wegen einer möglichen Covid-19-Infizierung.

Aber besorgt bin ich schon beim Blick auf Gesellschaft und Welt.

Der Untertitel ‚Amerikas Allmacht und Ohnmacht‘ klingt sehr aktuell. Hielten wir nicht die USA, trotz vieler Merkwürdigkeiten, für die Musterdemokratie der Welt, der freien westlichen Welt? Jetzt aber haben wir erlebt, dass die Gefahr bestand, dass sich die Demokratie dort in Ansätzen selbst abschafft. Es ist nicht geschehen, in anderen Ländern sieht es aber ganz danach aus!

Wie sieht es in Deutschland aus? Zum Glück leben wir in Deutschland in einem Land mit großer Pressefreiheit, mit unabhängigen Gerichten und einer funktionierenden De-



mokratie, die sich wehren kann. Dies wird auch in Zukunft so sein. Davon bin ich überzeugt! Die überwiegende Mehrheit der Deutschen hat die Lektion durch die Katastrophe der Nazi-herrschaft über Generationen hinweg gelernt.

Mein grundsätzlich zuversichtlicher Blick in die Zukunft basiert auf den gleichen Wurzeln, auf die sich auch die Initiatoren der vielleicht berühmtesten drei Wünsche für die Zukunft der Welt beriefen: Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung! Unter diesem Motto startete 1983 in Vancouver der ökumenisch-konziliare Prozess! Ich weiß uns da mit einem guten Auftrag auf einem guten Weg, trotz aller nicht zu übersehenden Rückschläge in jedem der drei Bereiche!

Persönlich wünsche ich mir da weiter als kleines Rad, als sehr kleines Rad mitwirken zu können.

Je älter ich werde, umso bewusster wird mir, dass Gesundheit dabei eine sehr große Rolle spielt. Also wünsche ich mir, auch in Zukunft gesund zu bleiben.

Je älter ich werde, umso bewusster wird mir, wie wichtig das familiäre Umfeld ist. Möge mir meins in der jetzigen Form noch lange erhalten bleiben.

Je älter ich werde, umso bewusster wird mir, wie wichtig es ist, eine Aufgabe zu haben. Manchmal werde ich gefragt, was ich denn als pensionierter Schulleiter und Lehrer so mache. Meine Antwort ist dann immer: Ich bin gut beschäftigt im doppelten Sinne: Ich mache ‚gute‘ Sachen, aber meine Zeit ist auch ‚gut‘ ausgefüllt. Dabei bin ich aktiv – und möchte das auch in Zukunft sein – im Bereich der Familie (ich habe vier Enkel), im Bereich der Ev. Kirche im Rheinland (ich leite eine Gruppe in meiner Kirchengemeinde und bin im Kreissynodalvorstand meines Kirchenkreises tätig) und in der Gesellschaft für Evangelische Bildung und Erziehung GEE (zur Zeit 1. Vorsitzender).

... und für die unmittelbare Zukunft habe ich mir vorgenommen, das im Jahre 1952 geschriebene Buch von Robert Junk »Die Zukunft hat schon begonnen« (noch einmal) zu lesen.

Manfred Heyden - Während des Studiums Anfang der 1970er Jahre Kontakt zur GEE über Prof. Dr. Heinz Kremers; als Hauptschullehrer Mitglied des ‚Bildungspolitischen Ausschusses‘; Leitung von Fortbildungsveranstaltungen und Studienreisen; Wahl in den Vorstand der GEE, als Schulleiter einer Grundschule Wahl zum stellvertretenden, dann 1. Vorsitzenden der GEE.



Der grüne Otto

und die unendliche Geschichte froher Botschaften

Holm Schüler im Gespräch mit Volker Hardt

Lieber Herr Hardt, Sie sind 1944 geboren, längere Zeit im Ruhestand und haben eine Sehbehinderung mit nur 6 % Sehleistung. Trotzdem sind Sie stadtbekannt in Recklinghausen wegen Ihrer unzähligen sozialen und politischen Aktivitäten. Woher nehmen Sie die Kraft und Motivation?

Eine Kraft, die ich wahrscheinlich in den letzten Kriegsmontaten und die Jahre danach für mich gewonnen habe. Flucht 1944 aus Ostpreußen, die warmherzige Aufnahme auf einem uralten niedersächsischen Bauernhof durch direkte Teilnahme am Familienleben – Essen, Beten mit „Mama und Papa Michaelis“. Durch meine Zugfahrt im Alter von vier Jahren zu meiner Mutter in Hannover, die für Landesbischof Lillie arbeitete. Sie hatte eine Wohnung im 3. Stock, ohne inneres Treppenhaus, aber eine Treppe war am Haus angebracht.

Ich bin die Treppe lautstark runtergepoltert, ab in die Trümmerfelder und habe ohne Verbote gespielt. Die Zugfahrt war verrückt schön, von meiner Oma in Soltau in den Zug gesetzt mit Schild: Fahr zu meiner Mutti nach Hannover. In Hannover angekommen stand Mutti schon dort. Ab zu ihrer Wohnung. Die Rückfahrt war entsprechend leicht.

Ein besonderes Engagement von Ihnen ist die Leitung einer AG an einer Realschule.

Es ist erstaunlich, dass mit jedem neuen Schulhalbjahr sich wieder so viele Kinder für die AG „Der Grüne Otto“ anmelden, dass ich mich frage: Was bewegt die Kinder, in meine AG zu wollen? Es sind vorrangig Kinder im Alter von zehn bis zwölf Jahren, eben die Grundschule abgeschlossen und gleich in meine AG. Älteren Geschwistern, die selber noch auf der Otto-Burrmeister-Realschule Recklinghausen sind, machen wahrscheinlich Werbung für die AG. Mit Beginn eines jeden Schulhalbjahres werde ich von der Schulleitung gebeten, jeder der beiden unteren Klassen mein Thema vorzustellen: „Umweltschutz ist Menschenrecht“.

Erzählen Sie bitte von der Planwagenaktion mit der AG, die durch die Presse ging.

Gerade in diesen Corona-Zeiten habe ich nach Rücksprache mit der Stadt einen Planwagen mit Trecker bestellt. Rein mit der AG an der Otto-Burmeister-Realschule in den Planwagen und los gehts in die Natur, zum Hain der Menschenrechte – einzig in NRW –, zum Tierheim mit unseren



Paten-Tieren. Lena schlägt die Hände vor ihr Gesicht: „Das ist der Hund unseres Nachbarn, den er wohl ausgesetzt hat“. Sie weint. Der Hund erkennt Lena und springt freudig gegen das Gitter. Es ist wirklich eine Sache zum Heulen. Wir, die AG, können nach Rücksprache mit dem Tierheim die Hunde ausführen. Dass diese Mensch-Tier-Beziehung besonders bei Kindern in diesem Alter Empathie wecken kann, berührt auch mich immer wieder. Die Kinder empfinde ich als Geschenk für mich.

Und erst unser Besuch bei einer 250 Jahre alten Eiche, die zugunsten einer Bebauung gefällt werden soll. Umweltschützer Hambi wohnt in einer Hütte auf dem Baum, um diesen zu retten. Meine AG demonstriert ihre Solidarität mit der Natur. Hambi, der Baumbesetzer vom Hambacher Forst, kommt extra der Kinder wegen vom Baum, um sich den Fragen der Kinder zu stellen. Die Kinder schenken Hambi große Blätter mit ihren Wünschen für die Eiche. Auch die Presse kam: Die Eiche wird nicht gefällt!

Neben Umweltschutz sind die Wahrung der Menschenrechte und der Interkulturelle Dialog für Sie eine Gegenwarts- und Zukunftsaufgabe.

Die AG besuchte auch die Synagoge in Recklinghausen und wurde vom dortigen Kantor empfangen. Mein Schulleiter warnte im Vorfeld: „Herr Hardt, Vorsicht, denn Sie haben türkische Kinder und muslimische Kinder in Ihrer AG“. Der Kantor führt uns in die Synagoge und zeigt den Kinder ihre Plätze. Die Jungen bekommen eine Kippa, auch die muslimischen Jungen. Und dann: Der Kantor erklärt allen den Koran, die Thora u. die Bibel. Mit leichten schwingenden Körperbewegungen und Gesang animiert er die Kinder: und alle bewegen sich mit ihm. Niemand der Eltern beschwert sich!

Der grüne Otto



Was sind Ihre drei größten Wünsche für die Zukunft?

1. Die Neugierde von Kindern, die natürlich ist, weiterhin unterstützen und fördern können.
2. Obdachlose sollten stärker beachtet und wertgeschätzt werden.

Ich habe gerade durch einen Obdachlosen eine unglaubliche Bereicherung erfahren. Er sammelte auf seinen Wegen in der Stadt Abfälle und übergab sie der Müllentsorgung, brachte Erde und Geld zur Stadtverwaltung, um die Spielplätze und Grünanlagen zu verschönern.

3. Infolge meiner positiven Erlebnisse als Schwerbehinderter in der Öffentlichkeit: „Warten Sie, ich helfe Ihnen beim Einsteigen“ – in Bussen, beim Überqueren von Straßen usw. Ich wünsche mir, dass Menschen einander beistehen und füreinander eintreten.

Vielen Dank für das Gespräch! Wir hoffen für uns alle, dass Ihre Wünsche sich erfüllen.



Demokratie – ein fragiles Instrument

Die Demokratie ist ein fragiles Instrument.

Wie wir alle in den letzten Monaten beobachten konnten und mussten, ist eine Demokratie sehr zerbrechlich und wir sollten unseren Kindern und jungen Erwachsenen diese Zerbrechlichkeit deutlich machen.

In unserem Land wird Demokratie gelebt mit allen ihren Unzulänglichkeiten und das ist gut.

Ich bin mit Demokratie aufgewachsen und möchte auch nichts anderes kennenlernen.

Wir können unser Leben gestalten wie es uns gefällt, aber wir müssen uns auch alle an Regeln halten, sonst funktioniert eine Demokratie nicht.

Dann wird sie unterhöhlt beziehungsweise ausgehöhlt. Eine Aushöhlung bedeutet Verlust der Freiheit, Verlust der freien Meinungsäußerung, Verlust der Menschenrechte, Verbreitung von Unwahrheiten.

Demokratie bedeutet „Herrschaft des Volkes“, also kein Machtgefüge eines Einzelnen, dies haben die Gründer unseres Landes gut durchdacht. Denn die Herrschaft eines Einzelnen ist den Älteren von uns noch gut im Gedächtnis und dies sollten wir auch den jungen Generationen vermitteln.

Die Herrschaft eines Einzelnen bringt die schlechten Seiten des Menschen hervor und diese werden dann leider auch ausgelebt. Die Menschen werden zu Instrumenten des „Mächtigen“. Was dazu führt, dass Rassismus, Antisemitismus und Hass gute Nährböden finden.

In einer Demokratie gibt es nicht nur schwarz oder weiß – nein eine Demokratie ist bunt wie die Menschen. Wenn ALLE die Regeln einer Demokratie befolgen, entstehen Diskussionen, die uns helfen, die Demokratie zu schützen. Diskussionen führen zu Erkenntnissen und zu Neuanfängen und stabilisieren eine Gesellschaft.

Denn die Demokratie muss mehr denn je geschützt werden! Es gibt keinen KLICK für eine Demokratie, sondern eine Stimme, und wir sollten den jungen Erwachsenen und natürlich auch den Kindern vermitteln, dass eine Stimme stärker ist und mehr gehört wird und auch mehr bedeutet als ein KLICK.

„Die Zukunft hängt davon ab, was wir heute tun.“

Mahatma Gandhi

Walli Backes, Mitarbeiterin in der Geschäftsstelle der GEE.



Letztlich entscheidet die Liebe

Dieter Bach

„Die Gesundheit ist das höchste Gut“, sagen viele. In der Coronakrise ein sehr zu beherzigender Satz. Viele halten sich daran, sehr viele. Die Abstandsregeln werden eingehalten. Wir bleiben, soweit es möglich ist, zu Hause. Wir benutzen regelmäßig die Desinfektionsmittel. Wir tragen die Atemmaske.

Aber es gibt Grenzen. Auch das sehen wir inzwischen ein. Die Schulen sollen geöffnet bleiben gerade um der Schwächeren willen, denen zu Hause kaum geholfen werden kann. Die Wirtschaft soll weiter angekurbelt werden. Sonst erdrücken uns die Staatsschulden und nicht nur sie. So wurde der Satz „die Gesundheit ist das höchste Gut“ durch den Slogan ersetzt: „Das Leben ist das höchste Gut“. Selbst Kranke wollen fast immer am Leben festhalten.

Und wie ist es mit denen, die gerade, um des Leben der Anderen zu retten, ihr Leben opfern?

Dietrich Bonhoeffer ist ein Beispiel dafür. Er hat einmal Hitler mit einem Betrunkenen verglichen und gesagt: Wenn ein Betrunkenener durch die Straßen rast und die Menschen überfährt, kann ich als Theologe die Überfahrenen nicht unter dem Auto hervorziehen und sie beerdigen, sondern ich muss versuchen, dem Betrunkenen ins Steuer zu greifen.

Deshalb hat er sich am Attentat auf Hitler beteiligt. Das war ein Mordversuch aus Liebe zu den Menschen. Bonhoeffer aber hat sich gefragt, ob seine Teilnahme an der Planung noch zuließe, Pfarrer zu sein.

Doch seit Jesus ist allein das zukunftsweisend:

„Das höchste Gut ist die Nächstenliebe“. So hat er gelebt. So hat er gehandelt. Die Menschen konnten das nicht ertragen. Deshalb wurde er mit 33 Jahren hingerichtet.

- Seitdem darf es in Zukunft nicht mehr sein, dass auch in Coronazeiten im Sterben einer allein gelassen wird.
- In Zukunft darf es nicht mehr sein, dass ein Mensch mit Behinderungen keinen ehrenamtlich Mitarbeitenden hat, der ihm zur Seite steht.
- In Zukunft darf es nicht mehr sein, dass die TAFELN reihenweise dicht gemacht werden.
- Es darf in Zukunft nicht mehr sein, dass wir an einem Bettler achtlos vorbei gehen.
- Es darf in Zukunft nicht mehr sein, dass ein Kind verhungert.

- Es darf in Zukunft nicht mehr sein, dass wir Bootsflüchtlinge im Mittelmeer oder im Atlantik ertrinken lassen.
- Es darf in Zukunft nicht mehr sein, dass wir für unser Wohlleben die Klimakatastrophe sich weiter ausdehnen lassen.

All das darf in Zukunft nicht mehr gelten, wenn wir den Satz ernst nehmen:

„Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst“.

»Das höchste Gut ist die Nächstenliebe«

Dieter Bach, Theologe und Pädagoge, langjähriger Leiter der Evangelischen Akademie in Mülheim, zahlreiche Auszeichnungen und Publikationen, 1992–2004 Vorsitzender der GEE.



Maastricht in Coronazeiten

Roswitha Killinger

Am 5. September 2020 fand unter Corona-Bedingungen eine Studienfahrt nach Maastricht statt – in eine der drei ältesten Städte der Niederlande. Coronabedingungen, das bedeutete: Eine auf 20 Personen beschränkte Teilnehmerzahl, fest zugeteilte Plätze mit gehörigem Abstand im Bus und mit Überfahren der holländischen Grenze durchgängig Maskenpflicht im Bus. Trotz alledem und zudem Regen bei Abfahrt am Wickingplatz in Recklinghausen und später am Duisburger Hauptbahnhof war die Stimmung gut, zumal sich das Wetter bei Ankunft in Maastricht besserte. Im Bus erfuhren die Teilnehmer bereits etwas über die Geschichte Maastrichts – aber auch über das jüdische Leben in Maastricht und Limburg, der südlichsten Region der Niederlande, zu der Maastricht gehört, nahe der belgischen und deutschen Grenze.

Zuerst ging es zu den unterirdischen Grotten unter dem Sint Pietersberg, einem der höchsten Berge der Niederlande. Die Größe, Höhe und Weitläufigkeit der Höhlen bzw. Grotten war beeindruckend. Man konnte sich gut vorstellen wie sich Teile der Maastrichter Bevölkerung hier im Krieg versteckt gehalten haben, quasi ein riesiger Luftschutzkeller. Es gab sogar eine Kapelle und eine Bäckerei. Beeindruckend auch die künstlerischen Darstellungen und historischen Hinweise auf den Wänden der Grotten. Diese sind nämlich im Laufe von 800 Jahren durch Kalksteinabbau entstanden. Das Höhlensystem erstreckt sich über 80 Kilometer, von denen aber nur ein Teil und nur mit Führung zugänglich ist. Da die Grotten bis nach Belgien herübergehen, boten sie sich zudem als Fluchtmöglichkeit für jüdische oder politische Flüchtlinge sowie alliierte Piloten etc. aus Belgien nach Holland und umgekehrt an. Ein Besuch hat sich wirklich gelohnt.

Während der Mittagspause, die zur freien Verfügung stand, konnte man erste Eindrücke der schönen Maastrichter Altstadt erhalten. Es fiel auf, dass im Gegensatz zu Deutschland die Geschäfte ohne Masken betreten werden konnten und reger Restaurationsbetrieb herrschte.

Nach der Pause – Treffpunkt an den Kanonen vor den alten Verteidigungsanlagen – fand eine Führung durch die historische Altstadt – Corona geschuldet in zwei kleinen

Gruppen statt. Beeindruckende Kirchen (St. Servatius oder die Sint-Janskerk-Kathedrale), schöne Plätze und viele gut erhaltene historische Häuser prägen das Altstadtbild von Maastricht. Auf einem der größten Plätze (Vrijthof) findet regelmäßig ein sehr beliebtes und stark besuchtes Outdoor-Konzert mit dem bekannten Geiger und Musiker André Rieu statt, das wegen Corona aber ausgefallen ist. Wir besuchten auch die Synagoge, konnten sie allerdings nur von außen besichtigen. Unsere Stadtführerin erzählte etwas über das jüdische Leben in Maastricht in der Vergangenheit aber auch in der Gegenwart. Es war wirklich sehr interessant, denn sie hatte persönliche Beziehungen.

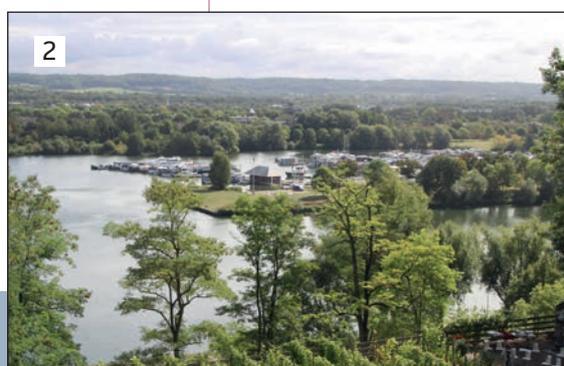
Nach der Führung gab es wieder etwas Freizeit, in der man bestimmte Plätze von Interesse noch einmal besuchen oder etwas essen konnte. Die Stadt war insgesamt aufgrund des guten Wetters und des Wochenendes ziemlich voll. Die Menschen genossen Wetter, Freizeit und Essen – deutlich entspannter als wir es in Deutschland in Coronazeiten gewohnt waren.

Gegen 17 Uhr ging es dann zurück nach Recklinghausen. Bei der Fahrt in Richtung Autobahn kamen wir an dem Gebäudekomplex vorbei, in dem 1992 der Maastrichter Vertrag geschlossen wurde (korrekt: „Vertrag über die Europäische Union“, die Basis für die gemeinsame Währung EURO). Es wurden erste Erlebnisse ausgetauscht – viele aber waren schlicht müde nach all den vielfältigen und schönen Eindrücken. Sobald wir die deutsche Grenze überfahren, konnten die Masken im Bus wieder abgenommen werden. Die Regelungen für Busse waren in den Niederlanden eben strenger, die Regelungen für den Einkauf oder Restaurants hingegen deutlich lockerer.

Wir sind auch nachträglich noch sehr froh, dass wir die „Gunst der Corona-Stunde“ genutzt haben und uns auf den Weg in eine der schönsten Städte unseres Nachbarlandes gemacht haben. Von dieser Fahrt zehren wir noch – und wir hoffen natürlich darauf, dass wir uns bald wieder auf den Weg machen dürfen zu einem anderen Ziel, gemeinsam mit „unserem“ Bus(p)fahr(r)er Paul Blätgen. Aber auch die Universitätsstadt Maastricht wäre durchaus eine weitere Reise wert – es gibt noch viel zu entdecken, denn die gesamte Altstadt steht unter Denkmalschutz und bietet von der Romanik bis zur Moderne alle Stilrichtungen!



1



2



3

Maastricht in Coronazeiten

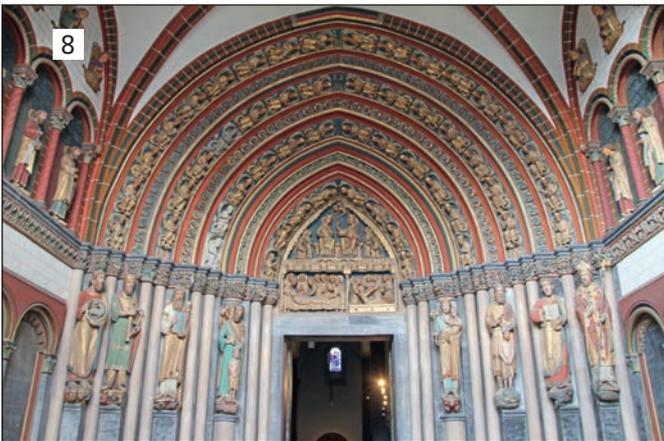


Abb. 1 Warnhinweise vor der Altstadt | Abb. 2 Blick vom Sint Pietersberg auf die Maas | Abb. 3 In den Grotten | Abb. 4 Altstadt
Abb. 5 Basilika Unsere liebe Frau | Abb. 6 Sint Jans Kerk/Basilika St. Servatius | Abb. 7 Vrijthof | Abb. 8 Portal St. Servatius
Abb. 9 Synagoge | Abb. 10 Teil des Stadtwappens (Stern) | Abb. 11 Panorama an der Maas – Fotos: G. Koch, Jürgen Rottmann



Fortbildungen und Studienreisen

GEE-Tg. 21/02/01
Datum noch offen

Gesamtschule Recklinghausen-Suderwich

Ein Methodenkoffer gegen Rassismus als Beitrag zum Demokratielernen

Mit: Matthias Fließ, Lehrer, Schülerinnen und Schülern sowie Gerda E.H. Koch (Leitung)

Der für den 14. Januar 2021 geplante Termin wird wegen Corona auf einen späteren Zeitpunkt im Schuljahr verschoben und auf der GEE-Homepage veröffentlicht.

Anmeldung: erforderlich, bei Interesse ab sofort, wir informieren Sie per E-Mail: koch@gee-online.de

GEE-Tg. 21/02/02
10. März 2021, 19.00 Uhr bis 20.30 Uhr

Theodor-Heuss-Gymnasium, Recklinghausen

Geraubte Jugend im Dritten Reich – Geschichten von Überlebenden aus der NS-Zeit im Film

In den ausgewählten Filmausschnitten geht es um verschiedene Schicksale von Überlebenden, die damals im Kindes- und Jugendalter waren und sich ihr Weiter-Leben nicht aussuchen konnten.

Zugleich informieren wir Sie über die Arbeitsmöglichkeiten mit der Homepage: www.zeit-und-zweitzeugen.de.

Anmeldung: erforderlich!

Wir suchen noch weitere Orte und Termine für eine Durchführung dieses Veranstaltungsangebotes.

GEE-Tg. 21/02/03
20. April 2021, 18.00 Uhr bis 19.30 Uhr

Dietrich-Bonhoeffer-Realschule Recklinghausen

Der erste Frankfurter Auschwitz-Prozess aus juristischer und zeithistorischer Perspektive

Im August 1965 endete die „Strafsache gegen Mulka u.a.“, bekannt geworden als der erste Frankfurter Auschwitz-Prozess. Die insgesamt drei Prozesse zum Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau gelten heute als die bekanntesten deutschen Strafverfahren gegen Mitglieder der Lagermannschaften wegen der in den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten verübten Gewaltverbrechen und als Meilenstein bei der (juristischen) Aufarbeitung der Schoa. Im Gespräch gehen die Referenten u.a. der Frage nach: Ein ganz normaler Strafprozess?

Mit: Dirk Frenking, Richter am OLG, Timm D. Richter, Historiker, Manfred Schmitz-Berg, Richter i.R. am OLG,

Gerda E.H. Koch (Leitung)

Anmeldung: erforderlich!

Hinweis:
Das geht auch mich an

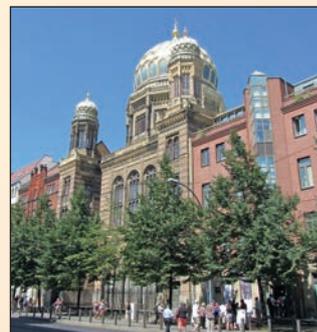
Im späten Frühjahr erscheint die Orientierungshilfe zur Holocaust-Education als schulform- und fächerübergreifendes, weit über 1000 Seiten umfassendes Informations- und Materialpaket mit konkreten Unterrichtsbausteinen, die alle auf einem Datenträger zur Verfügung stehen. Wir bieten Schulen und Bildungseinrichtungen dazu Einführungsveranstaltungen an.

GEE-Tg. 21/02/04
Studienreise
12. bis 16. Mai 2021

BERLIN

Schwerpunkte: NS-Zeit, DDR-Zeit, Jüdisches Leben

Kooperation: GCJZ Kreis Recklinghausen e.V., Kinderlehrhaus e.V., VHS Recklinghausen



GEE-Tg. 21/02/05
Studienreise
2. bis 10. August 2021

Zwischen Sissi und Golem
Auf historisch-politischen jüdischen und kulturellen Spuren in Bamberg – Wien – Bratislava – Prag und Theresienstadt

Kooperation: GCJZ Kreis Recklinghausen e.V., Kinderlehrhaus e.V., Auslandsgesellschaft.de



GEE-Tg. 21/02/06
Studienreise mit dem Bus (Rückflug)
11. bis 21. Oktober 2021

ITALIEN

Von Ferrara bis Neapel/Pästum mit jüdischen Spuren

Kooperation: GCJZ Kreis Recklinghausen e.V., Kinderlehrhaus e.V., Auslandsgesellschaft.de

